

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 61.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S, für den Bezirk 2 M, außerhalb des Bezirks 2 M 40 S.

Donnerstag den 23. Mai.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S, bei mehrmaliger je 6 S.

1878.

## Am t l i c h e s.

N a g o l d.

### Schneebahnen betreffend.

Die Ortsvorsteher derjenigen Orte, welche im vergangenen Winter Kosten für Schneebahnen auf Staatsstraßen und auf Nachbarschaftswegen mit Post-Verkehr gehabt haben und um Staatsbeiträge hierzu einkommen wollen, haben die Verzeichnisse binnen 14 Tagen hieher einzusenden.

Den 20. Mai 1878.

K. Oberamt. Gärtner.

### Die kaufmännische Ehre.

Der Begriff, den man in vergangenen Zeiten mit dieser Bezeichnung verband, ist — wie so vieles Andere — einem Theil der Handeltreibenden während der Hochfluth der Gründungen und noch mehr während der auf dieselbe gefolgten Ebbe leider abhanden gekommen. Was für den Kaufmann ehemals sein Höchstes war, die materielle, zahlungsfähige Firma, ist in gewissen Kreisen kaum mehr anzutreffen und wird selbst vielfach kaum mehr begehrt. Die Lage der Geschäfte, wie sie heute beschaffen ist, hat sich eher noch verschlimmert als verbessert: Zahlungs-Einstellungen sind an der Tagesordnung, ja das „Pletemachen“ wird nachgerade zu einem förmlichen Beruf, und es gibt nicht wenige Kaufleute, die nach ein- oder mehrmaliger Zahlungs-Einstellung wohlhabend oder gar reich geworden sind. Wie die Uebelstände, die in der guten Zeit groß gezogen wurden, in der schlechten weit kräftiger hervortreten, so findet auch jetzt der Mangel solider kaufmännischer Begriffe diejenige Securitisation in der Oeffentlichkeit, welche ihr von Rechtswegen viel früher schon gebührt hätte. Eine treffende Betrachtung über diesen Umfang liefert jüngst die „Nagold-Zeitung“ in einem Artikel, betitelt: „Das Bankrottmachen“, den wir im Nachfolgenden unverkürzt wiedergeben:

Das Bankrottmachen, welches in gegenwärtiger Zeit leider so sehr an der Tagesordnung ist, verdient mit Recht die größte und allgemeine Beachtung. Es ist daselbst nicht bloß ein Zeichen der materiellen und geschäftlichen Noth, sondern auch der sittlichen Korruption unseres Volkes, welche auf die öffentliche Moral außerordentlich verderblich wirken muß. Wir haben in kurzer Zeit in verschiedenen Städten unseres Landes und der Nachbarstaaten Wankungen miterlebt und gesehen und kommen bei jedem Fall mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß wir auf diesen Wegen einem furchtbaren Abgrunde entgegengehen.

Vor Allem ist es Thatsache, daß viele Gante die Folge leichtsinniger Wirthschaft sind. Da lebt Einer auf hohem Fuße, spielt den großen Herrn, den reichen Kauf- oder Handelsmann, während er sein Geschäft, das ihm wenig am Herzen liegt, müßig liegen läßt und vernachlässigt — auf einmal ist er bankrott. Ein Anderer führt einen unsittlichen Lebenswandel, seine Gedanken sind mehr auf das schöne Geschlecht, als auf schöne reelle Geschäfte gerichtet — auf einmal zeigt er den Gant an. Ein Dritter ist der Trunk- und Genußsücht ergeben, das Wirthshaus ist ihm lieber als die Werkstätte, Schuldenmachen ist ihm bequemer, als solche wieder bezahlen. Geht's nimmer, so zeigt er den Gant an. Viele ergeben sich dem Lüzne, erscheinen mit Frau und Töchtern in dem modernsten, theueren Anzuge, verzäumen kein Konzert, und kein Theater, fahren stets in zweiter Eisenbahnklasse und tafeln in den ersten Hotels u. s. w. bis der hereinbrechende Konkurs die Hohlheit des Großhanters offenbart und Weib und Kind einsehen, daß sie bisher und schon lange das Gut anderer Menschen mit Unrecht verzehrt und vergebend haben. So geht sehr vielen Ganten ein leichtsinniges Leben voraus, ist eine Unsumme von Gewissenlosigkeit deren Ursache.

Doch bevor der Gant eigentlich angefragt wird, suchen sich die Leute noch einige Zeit über Wasser zu halten, statt ehrlich anzugeben, daß eine nicht mehr zu bewältigende Ueber-schuldung eingetreten. Während dieses falliten Zustandes wird vielmehr noch eine Menge sogenannter guter Freunde und Bekannten zu weiteren Darlehen, zu Verkäufen auf Borgtrieb, zum Ausbilden auf kurze Zeit, zu Bürgschaften und Kautionen

gebracht, indem zu diesem Zwecke Bitten und Versprechungen, Beteuerungen und Lügen aller Art verschwendet werden, um Mitleid zu erregen und Vertrauen zu erwecken, und zu befestigen. Was geht aber, wenn alle diese Ausbeiser endlich um ihre sauer und ehrlich verdientes Geld sich gebracht sehen, an Glauben und Vertrauen, an thätiger Theilnahme und menschlicher Liebe verloren! Wie wird dann ob des Betrugs und der Täuschung gestöhnt, geschimpft und verwünscht, wenn die guten und braven Leute sich betrogen sehen!

Nun tritt der Gant selbst ein. Zunächst wird ein Vergleich versucht. Vielfach gelingt die Abmachung, vielfach nicht; in jedem Falle gehen zehn, zwanzig, fünfzig, achtzig, neunzig Prozent verloren. Bei der Versteigerung der Gantmasse wird nicht selten bei ungünstigen Zeiten und Mangel an Kauflust viel am wahren Werthe eingebüßt. Die Gläubiger sind um ihr Geld gebracht und zwar auf einem Wege, der ihnen die Möglichkeit benimmt, irgend etwas zur Satisfaction zu thun. Wird Jemand durch Diebstahl um zwanzig, dreißig Mark gebracht, so bringt man den Delinquenten vor Gericht, er wird bestraft, die öffentliche Moral hat eine Sühne; beim Bankrottmachen werden die Kreditoren um Tausende und aber Tausende gebracht, ohne daß die öffentliche Sittlichkeit stets eine geziemende Satisfaction bekommt, obschon dieser Verlust sehr oft auch auf einem unmoralischen Wege herbeigeführt wurde. In dieser Hinsicht möchten wir auf das Plaidoyer des badiischen Staatsanwalts N. aufmerksam machen, „daß er gegen alle Bankrotteure un-nachlässiglich vorzugehen gedenke, deren Handlungsweise einen Anhalt zur strafrechtlichen Verfolgung biete.“ Wer kann leugnen, daß sonst die Heiligkeit des Eigenthums, die Gewissenhaftigkeit überhaupt, die Ehrlichkeit und Redlichkeit Schiffbruch leidet? Zunahme der Verbrechen, Verwilderung der Jugend, Schamlosigkeit des Lasters sind die Folgen solcher Korruption. Auch die Gläubiger sollten wie der Vertreter der Staatsbehörde ohne Rücksicht ihren Verdacht dem Gerichte deponiren, Verheimlichung der Vermögensverhältnisse erschweren und nicht durch eigennützige Arrangements ein böses Beispiel zu weiteren Fallimenten bieten.

Das Sättelnste jedoch tritt ein, wenn der Gant vorüber ist. Wenn vor 30 oder 40 Jahren Jemand vergantet war, so schämte er sich, unter die Leute zu gehen, vermied er die öffentlichen Lokale und geselligen Vereine, bis sein Vergehen gesühnt und die öffentliche Meinung mit ihm ausgeföhnt war. Heute ist das anders. Hat einer bankrott gemacht, so fällt es ihm nicht ein, deshalb sich zu schämen. Der Gantmann spielt nach wie vor den großen Herrn, geht in seine Gesellschäften, besucht die Wirthstische, behält seine Ehrenstellen, prangt mit goldner Uhrentette, erschleicht seine Verkaufsbude, mietet vornehme Wohnung, benützt schöne Tage zu Familienausflügen u. s. w., kurz, alles wie vorher. Natürlich mußte bei dem Gante gesorgt worden sein, sich den „nötigen“ Lebensunterhalt zurückzubehalten, insbesondere bei einem Vergleich-gemügendes Vermögen zu retten, um sein Geschäft, „sein Leben“ weiter führen zu können. Ja man erlebt es, daß solche Gant- und Vergleichsmänner sich geradezu groß machen, die gute Leute auslachen, wenn es ihnen gelungen ist, auf irgend eine raffinierte Weise, z. B. durch eheliche Vermögensabänderung, Ausschleudung des weiblichen Erbtheils, Nichteintragung in das Handelsregister u. dgl. „gefehlte“ Täuschungen, recht viele Gläubiger um Hab und Gut gebracht zu haben. Oft erhält sich ein solcher Bankrotteur auch dadurch in seiner Umgebung einen Einfluß, daß er den mit ihren kleineren Forderungen durchgefallenen Handwerkern u. dgl. verspricht, sie zu bedenken, wenn er wieder zu Kräften komme, bei der geringsten Wahrung aber sie anberrät: „So, jetzt kriegt gerade nichts!“ Wahrlich, dieser Zustand ist der allgemeinen Beachtung und der Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Faktoren sehr werth. Es sollte auf das Leben der Bankrotteure auch nach dem Gant von Gerichts- und Polizeiwegen ein scharfes Auge gerichtet und dieselben über ihren nachherigen Beschäftigungsaussicht geben müssen, sobald ihr Aufwand auffallend erscheint, und der Verheimlichung oder Verheimlichung von Vermögensständen vor dem Konkurs unmöglich gemacht oder erschwert werden. Es sollten nicht bloß solche Gantmänner ins Zuchthaus wandern, welche in offener

betrüglischer Weise verfahren sind, sondern auch jene, welche durch eine Wirthschaft fallit geworden sind, die vom Betrag nicht sehr verschieden ist, die durch Uebersinn und Verschwendung, durch eine ihre Finanzkraft weit überbietende Spekulation ins Verderben stürzen mußten. Wenn hiezu die §§. 291 bis 293 des deutschen Strafgesetzbuches nicht anwenden, so sollten in einer Novelle Paragraphen geschaffen werden (s. würt. Str.-G.-B. von 1839, Art. 262—376), die das Vermögen der menschlichen Gesellschaft vor solchen Schwindlern und Betrügnern schützen, welche der öffentlichen Sicherheit fast so gefährlich sind, als Diebe, und überdies das unentbehrliche Vertrauen, den gegenseitigen Kredit in der Geschäfts- und Handelswelt erschüttern. Der billig denkende und gerechte Mensch wird hiebei die Spreu vom Korn zu scheiden wissen und sein Mitleid und seine Achtung demjenigen nicht entziehen, der ohne seine Schuld in das Falliment gerissen worden und sich bemüht, seine Ehre zu retten und seine Schuld zu sühnen, sobald es ihm möglich werden sollte.

Gestorben: Den 18. Mai zu Stuttgart Generalmajor Graf C. v. Beroldingen, f. Hofmarschall a. D., 53 J. a.

## Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

\*\* Nagold, 22. Mai. Am Sonntag Cantate hielt unter zahlreicher Theilnahme der Stadt- und Filialgemeinde sowie vieler Auswärtiger Dekan Kemler (der vor 19 Jahren als Diakonus hierhergekommen und 8 Jahre in solcher Eigenschaft geblieben war) seine Antrittspredigt. Zum Eingang des Gottesdienstes sang der Kirchengesangverein den Chor: Ehre sei Gott u. von Bortnyansky und die Gemeinde stimmte das Lied No. 281 an. Der Text war (neben dem sonntäglichen: 1. Thess. 2, 9—13; 2. Kor. 5, 18—21. An der Hand desselben sprach der neue Geistliche von der Stellung des ev. Predigers zu seinem Amt und zu seiner Gemeinde. In schlichten, eindringlichen Worten, die wohl allerwärts deutlich gehört wurden, gab der verehrte Prediger eine so klare und bündige Auseinandersetzung des Verhältnisses Christi, daß ihm alle heilsbegierigen und wahrheitsliebenden Herzen freudig entgegenstiegen und die Ueberzeugung gewannen, die Gemeinde habe den rechten Mann gefunden. Nach der Predigt folgte die Investitur durch den Prälaten v. Georgii. Derselbe hielt eine umfassende Rede, in welcher er dem neuen Dekan seine Pflichten, die er der Familie und Gemeinde, Kirche und Schule gegenüber zu beobachten habe, eindringlich ans Herz legte. Nachdem der Geistliche seinen bisherigen Lebensgang vorgetragen hatte, wurde er feierlich verpflichtet und eingesegnet. Als Zeugen bei dieser Handlung fungirten zwei Geistliche (Pfarrer Hainlen von Oberjettingen und Helfer Ströde von hier) und die zwei ältesten hiesigen Pfarrgemeinderäthe (Oberlehrer Bauber und Pastoraler Harr), welche den neuen Stadtpfarrer und Dekan mit passenden Worten begrüßten.

Herrenberg, 20. Mai. In Gärtringen wurde heute Nacht eine Frau von einem Eisenbahnarbeiter gestochen, die Verwundung soll lebensgefährlich sein. In Unterjesingen sollen nach der L. Chr. Andersgläubige ein Haus demolirt haben, in welchem ein Methodistenprediger seinen Vortrag gehalten. Untersuchung sei eingeleitet.

Stuttgart, 20. Mai. Der „Staats-Anz.“ meldet die Verleihung des Großkreuzes des Friedrichsordens an den Bischof v. Hefele anlässlich der Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Bisthums Rottenburg.

Stuttgart, 20. Mai. Heute Vormittag wurde in der Königstraße durch einen Wagen ein Knabe überfahren. Derselbe war auf der Stelle todt.

Der fünfte Gewinn der Pferdemarktslotterie scheint endlich zur Ruhe kommen zu sollen. Zwei Bauern aus Kappingen haben sich, wie wir erfahren, als die glücklichsten wahren Besitzer des Gewinnlooses ausgewiesen. Damit ist nun auch der Beweis unumstößlich geliefert, daß das am Freitag vorgezeigte Loos ein gefälschtes war. — Indessen

bat am Samstag die Verkünderung stattgefunden, wobei das Vieh von Herrn Rentier Wagner um 1700 Mk. erstanden wurde.

**Rappertsweiler, O. A. Tettnang, 20. Mai.** Letzten Samstag brach in einer einzeln stehenden Scheuer mit Stallung Feuer aus, welches sich so rasch über das ganze Gebäude verbreitete, daß in ganz kurzer Zeit nur noch ein rauchender Trümmerhaufen übrig war. 12 Stück Vieh sind mit verbrannt. Große Frucht- und Futtermittel gingen hierbei zu Grunde.

**Ostmetzingen, 19. Mai.** Seine Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Württemberg hat der Lintensoldatengesellschaft in Ostmetzingen die Gelobnisse erteilt, die größte und interessanteste Grotte der durch ihre Bemühungen leicht zugänglich gemachten Lintensoldatengrotte „Prinz Wilhelm-Grotte“ nennen zu dürfen. (Neue Zig.)

**Aus Oberschwaben, 18. Mai.** Das Deutsche Volksblatt erzählt eine haarsträubende Geschichte von einem Wucherer, der einem Bauernsohn im Jahre 1870 96 fl. geliehen hatte und für diese Summe bis zum Jahre 1876 alljährlich Schuldscheine im Betrag von 5250 fl. erpreßt, so daß der Bauernsohn, nachdem er volljährig geworden, seinen ganzen Hof dem Wucherer als Unterpfand übergeben mußte. Das Volksblatt berechnet, daß der junge Bauer nach 6 Jahren 54mal so viel zahlen mußte, als die erhaltene Summe betrage. Eine saubere Art von „Geschäftsleuten“ das!

**In Mannheim brante dieser Tage die Wirthschaft „zur Landflucht“ nieder.** Als die Flamme an dem auf dem brennenden Hause befindlichen Storchennest emporschlug, stiegen die Störche auf. Als aber das Nest selbst in Brand gerieth, hüpfte das Weibchen sich in die Flammen und starb, die Flügel über die Jungen ausbreitend.

**Leipzig, 18. Mai.** Der bisher noch dunkle Punkt, woher Hödel die Geldsumme, in deren Besitz er sich in letzter Zeit noch befunden, gehabt habe, hat seine Lösung erfahren. Der wackerer Sohn hat seine Eltern bestohlen. Dieselben verwahrten in einer Lade ihren Sparpennig, eine Summe von 168 Mk.; gestern mußten sie die Entdeckung machen, daß dieselbe verschwunden sei.

**Berlin, 17. Mai.** Die von der Criminal-Polizei in Leipzig gepflogenen Ermittlungen über die Vergangenheit Hödel's lassen es als unumstößlich gelten, daß dessen Zoen längst darauf gerichtet waren, den Kaiser zu tödten, indem seine Reden in öffentlichen Versammlungen und Orten ganz unverblümt darauf hindeuteten. Jungen bekunden, daß er in einer Restauration zu Schleuswig bei Gelegenheit der Abhaltung einer Volksversammlung ausgerufen: „Was Kaiser! Wir brauchen keinen Kaiser, brauchen keine Könige und keine Fürsten mehr, das Volk ist souverän.“ Wie weit es Hödel aber trieb, um sich bei seinen Gefinnungs-Genossen einen „König“ zu geben, beweist ein anderer Fall, der ebenfalls in Schleuswig sich ereignete. Hödel spielte in einem dortigen Locale mit einigen anderen „Agitatoren“ Billard und zwar eine Regel-Partie. Wäglich nimmt er den „König“ aus der Mitte der Regel und spricht höhnisch: „Wir Sozialisten brauchen keinen König.“ Hödel war schon in der Schule ein Laugenschütz; sein Abgangs-Zeugnis jagt über sein Betragen wörtlich: „Schlecht, er hat systematisch.“ Schon mit 13 Jahren wurde er wegen Vagabundirens, Stehlen und Bettelns auf Antrag des Landrats-Amtes zu Merseburg, und zwar am 21. Juni 1870, durch die Verwaltung des St. Georgen-Hauses in Leipzig in die Lehr- und Erziehungs-Anstalt in Zeig eingeliefert.

**Berlin, 18. Mai.** Die Meldung mehrerer Blätter, daß der Finanzminister Hödelrecht in Folge der neuesten Beschlüsse des Ministerrathes seine Entlassung eingereicht habe, ist bestem Vernehmen nach unbegründet. Ein solcher Entlassungs-Versuch ist weder an zuständiger Stelle eingetroffen, noch überhaupt beabsichtigt.

**Berlin, 20. Mai.** Graf Schumaloff ist soeben mit dem Frühzug von St. Petersburg hier eingetroffen und wird Vormittags von dem Kaiser empfangen werden. Er reist Mittags nach Friedrichsruhe zu Fürst Dietrich, von da nach London.

**Berlin, 21. Mai.** Der Gesetzentwurf gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokraten ist dem Reichstage gestern Abend zugegangen. Der in dem ursprünglichen preussischen Entwurf enthaltene §. 6 ist weggefallen. Derselbe hatte gelautet: „§. 6. Wer öffentlich durch Rede oder Schrift es unternimmt, in Verfolgung der im §. 1 bezeichneten Ziele die bestehende stitliche oder rechtliche Ordnung zu untergraben, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.“ Auch einzelne andere mehr redaktionelle Aenderungen sind vorgenommen worden. In der Begründung des Gesetzentwurfs wird hervorgehoben, es liege den verbündeten Regierungen fern, das Vereins- und das Versammlungsrecht, sowie das Recht freier Meinungsäußerung allgemeinen bauernden Beschränkungen zu unterwerfen. Es erscheine aber im öffentlichen Interesse geboten, dem fortgesetzten Mißbrauch der Sozialdemokraten mit diesen Freiheiten Schranken zu setzen und auf diese Weise Bestrebungen Raum zu gewähren, die darauf gerichtet sind, durch Ausklärung, Belehrung, Stärkung des Sinnes für Recht und Sitte,

endlich durch wirtschaftliche Verbesserungen die Wurzeln des Uebels zu beseitigen. Solche Schranken könne nur die vorliegende Gesetzgebung aufrichten.

Der deutsche Militärbevollmächtigte bei der Botschaft in St. Petersburg, General v. Werder, ist in Berlin eingetroffen und bereits von dem Kaiser Wilhelm empfangen worden. — Der Generalfeldmarschall Freiherr von Ranteuffel ist zum Kurzebrauch nach Wittbad-Gastein abgereist.

Die Meldung der „Post“, daß das fernere Verbleiben des Kultusministers Falk im Amte als höchst wahrscheinlich gelte, birgt einen förmlichen Trost für Preußen und das Reich in sich. Denn mit Falk würde aus dem derzeitigen preussischen Minister um das letzte Element, zu welchem die liberale Partei ein aufrichtiges Vertrauen hatte, verschwinden. Während der letzten Session des preussischen Abgeordnetenhauses bezeichnete Vaskler den Minister Falk mit Recht als den festen Punkt im preussischen Regierungswesen. Sein Austritt aus der Regierung wäre gerade in der jetzigen Zeit tief zu beklagen. Hoffen wir daher, daß sich die Nachricht der „Post“ bestätigen möchte.

Der deutsche Reichstag hat einen Spielarten-Kampfel bewilligt, und zwar in der Höhe von 30 Pfennig für jedes Kartenspiel von 36 oder weniger Blättern, und 50 Pfennig für jedes andere Kartenspiel. Wer also Karten spielt, fällt künftig nicht die Landessteuer, sondern die Reichsteuer und ist kein Partikularist, sondern ein Reichsfreund. Der Stempel wurde, im Vertrauen gelegt, gerade deshalb so niedrig angesetzt, weil die Herren an der Reichssteuer hoffen, daß sich so die Spieler einmal öfter als sonst an den Kartentisch setzen, vielleicht auch, weil die Kartenspieler nach alter Erfahrung ruhigere Staatsbürger sind und nicht so schlimme Kassenneure sind, als andere Leute, die keine Kartenspieler sind und gern große Worte machen und mit der Haut auf den Tisch schlagen. Wir haben gute Patrioten gekannt, die in kritischer Zeit sich nur deshalb das Kartenspiel angewöhnten, um häufig den Mund zu halten, und künftig spielt man ja um das Reich.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 18. Mai.** Die Vorgänge in Berlin werden hier mit besorgten Blicken verfolgt. Sollte es der preussischen Regierung gelingen, gestützt auf das Attentat, eine Beschränkung des Versammlungsrechtes und der Pressefreiheit durchzusetzen, dann dürfte der Rückschlag in Oesterreich kaum ausbleiben. Die Journale erheben denn auch laut und eindringlich ihre Stimme, um die liberalen Parteien Deutschlands zu mahnen, auf der Wacht zu stehen und der Reaktion keinen Fußbreit Terrain zu überlassen. Die Demission des Kultusministers Falk, des einzig liberalen Ministers, der noch in dem preussischen Kabinete sitzt, trägt auch nicht dazu bei, die Ansichten, daß Deutschland vor schweren inneren Kämpfen stehe, umzustößen. — Der Stroßberg weiß seit einigen Tagen in Wien. Der Mann, von dem wohl mit Recht gesagt werden darf, er sei besser als sein Ruf, hat hier in finanziellen Kreisen eine sehr schmeichelhafte Aufnahme gefunden. Stroßberg mag manchen Schwindel bei seinen Unternehmungen getrieben haben, daß er ein genialer Kopf, ein energischer Charakter ist, wird ihm aber niemand abstreiten können. Neben den Pygmäen, welche zur Gründerzeit als Genies sich gerirten, während sie später als Lumpen sich entpuppten, erscheint Stroßberg wie ein Riese. Derselbe trägt sich mit neuen großen Plänen, für welche er hier theilweise Genossenschaftler gewinnen will.

#### Italien.

Die „Defense“ bringt aus Rom vom 18. Mai folgendes Telegramm: „Die Glückwünsche des Papstes in Veranlassung des Attentats haben in Berlin den besten Eindruck gemacht. Der Papst erhielt Dank-sagungen von großer Herzlichkeit.“

#### Schweiz.

**Winterthur, 20. Mai.** In Folge demagogischer Antriebe ist in der Volksabstimmung des Kantons Zürich die Vorkaufs-Subvention verworfen worden. Die Zwangsliquidation ist nunmehr unvermeidlich.

Aus Valais (Schweiz) wird unterm 17. Mai geschrieben: Heute hat die Frau eines Württembergers 4 Knäbchen geboren, die aber je  $\frac{1}{2}$  Stunde nach der Geburt wieder gestorben sind.

#### England.

**London, 18. Mai.** Tolstons Bedrohung Konstantinopels, sowie die neuesten militärischen Maßnahmen Russlands beunruhigen das britische Cabinet, welches ein Doppelspiel Russlands besorgt. Eine Beschleunigung des Transports indischer Truppen ist angeordnet. Allseitig versichert man, die Pforte werde in der Räumungsfrage nicht nachgeben.

Die Börse, dieser Barometer für Krieg oder Frieden, ist seit mehreren Tagen verstimmt, da die Mittheilungen über die diplomatische Situation fortwährend widersprechend lauten. Die neuesten Londoner Depeschen treten einer friedlichen Auffassung entgegen. Die

„Times“ z. B. meldet, man hege in Konstantinopel fast keine Friedens-Hoffnung mehr; selbst die deutsche Gesandtschaft, welche am meisten Frieden wünsche und über die russische Stimmung am besten informiert sei, finde den einzigen Anhalt für Hoffnungen darin, daß noch kein Konflikt stattgefunden hat.

**Blackburn, 21. Mai.** Ein großes Meeting der Strikenden nahm eine Resolution an, worin sie die Vorschläge der Arbeitgeber ablehnen, sich aber bereit erklären, auf eine fünfprozentige Lohnverminderung einzugehen.

#### Russland.

**Petersburg, 19. Mai.** Die „Ag. russe“ ist autorisirt, in kategorischer Weise allen Nachrichten zu widersprechen, die dem General Tolstons die Absicht beimeßen, in Konstantinopel einzudringen oder sich der Stadt so zu nähern, um eine Pforte auf die Pforte auszuüben. Derartige alarmirende Gerüchte seien ein neues Manöver der Kriegspartei in Konstantinopel, der es wünschenswert ersehe, die Annäherung der Kabinete von London und Petersburg zu verhindern. Die Bewegungen der russischen Truppen haben ihren Grund in hygienischen Verhältnissen. — Im Besinden des Reichskanzlers Gortschakoff ist eine letzte Besserung eingetreten, doch verhinert ihn seine große Schwäche an anhaltender Arbeit.

#### Türkei.

**Adrianopel, 20. Mai.** Im Rhodope-Gebirge haben neuerliche Kämpfe stattgefunden; die Russen sollen bei Rhaskidi eine Schluppe erlitten und 200 Mann verloren haben.

#### Amerika.

**Washington, 21. Mai.** Die Kommission zur Untersuchung von Wahlsäuschungen bei der Präsidentenwahl in Florida und Louisiana besteht aus 7 Demokraten und 4 Republikanern. Unter solchen Umständen ist die Umstößung der Wahl von Hayes nicht unwahrscheinlich, wenngleich einem solchen Beschluß noch viele Debatten vorhergehen müßten.

#### Handel und Verkehr.

**Stuttgart, 20. Mai.** (Landesproduktionsbericht.) An unserer heutigen Börse schloß es fast gänzlich an Kauf- und selbst die erwaßigten Preise machten dieselbe nicht reger. Wir notiren per 100 Kilogr.: Weizen russ. 23 Mk. 50 S bis 24 Mk. 75 S, Weizen bayer. 24 Mk. bis 24 Mk. 50 S, Kernen 24 Mk. 0 S bis 24 Mk. 80 S, Dinkel 16 Mk., Hafer 15 Mk. 40 S bis 15 Mk. 70 S, Weizen pro 100 Kilogr. (inkl. Saft: Weizen No. 1: 37 Mk. bis 37 Mk. 50 S, Weizen No. 2: 34 Mk. bis 34 Mk. 50 S, Weizen No. 3: 30 Mk. bis 30 Mk. 50 S, Weizen No. 4: 27 Mk. bis 27 Mk. 50 S. (Neue Zig.)

**Frankfurt, 18. Mai.** Der heutige Heu- und Stroßmarkt war gut besahren. Den kostete je nach Qualität per Centner Mk. 2-3.10, Stroß per Str. Mk. 1.70-2.15. Futter im Detail 1. Qual. Mk. 1.40, 2. Qual. Mk. 1.30. Eier das Hundert Mk. 4.80-6. Kartoffeln Mk. 7. Kleinschweine: Ochsenfleisch per Pfd. 70-75 S, Kuh- und Kindfleisch 55-60 S, Schweinefleisch 70-75 S, Hammelfleisch 55-68 S, Kalbfleisch 60-70 S, Spargel das Bünd 40-50 S.

**Stuttgart, 18. Mai.** Das Pfund kostet man gegenwärtig hier das schönste Bierfleisch in dem Laden in der Thyrstrasse, wo jede Woche 4-6 geschlachtete Pferde ausgehauen und verkauft werden. Auch geräucherter Pferdefleisch und Würste finden ihre Liebhaber, so daß der Inhaber der Pferdefleischerei stets einen Vorrath von Pferden auswärts stehen hat.

**Stuttgart, 18. Mai.** Die Schreinermesse war heute nicht so stark besahren, wie in den letzten Jahren und dennoch waren die Preise sehr niedrig gestellt, so daß die Schreiner oft nicht viel mehr Markt erlösten als früher. Der Kandelgehirr- und Korbmarkt war besser mit Vorräthen versehen, auch gingen die Waren zu besseren Preisen ab. Aus der bayrischen Rheinpfalz, 18. Mai. Das feuchtwarme Wetter, das wir gegenwärtig haben, fördert das Wachstum der Pflanzen ungemein, so daß gegen andere Jahre Alles merklich voran ist. In der Rheinebene blüht das Korn schon seit einigen Tagen, und in Friedheim, unserem Hauptlichenort, von wo aus alljährlich Hunderttausende von Zentnern rheinabwärts gehen, hat man dieser Tage schon reife Ähren gefunden. Leider haben die häufigen, mit Sturm verbundenen Gewitter der letzten Wochen da und dort bedeutenden Schaden gethan, und in schwerem Boden hat sich das Korn an manchen Orten dermaßen gelegt, daß man es, um es nicht ganz verderben zu lassen, zu Futter abmähen mußte.

**Freiburger 15. Brs. Loose von 1860.** Gewinnziehung am 15. Mai. Hauptgewinne: Serie 597 Nr. 34 20,000 Fr. S. 7017 Nr. 43 2000 Fr. S. 7000 Nr. 6 1000 Fr. S. 2643 Nr. 27, S. 3433 Nr. 40, S. 4215 Nr. 39, S. 4304 Nr. 4, S. 5007 Nr. 8, S. 6904 Nr. 26 je 250 Fr.

#### Falsche Münze.

Aus den Nachrichten der Weltstadt.

Novelle von W. v. Strachwitz.

(Fortsetzung.)

Als zur verabredeten Abendstunde Grieben dort an der uns schon bekannten Thür läutete, wurde ihm von Niendorf selbst geöffnet.

„Gehe ein zu Deines Herrn Freude, du frommer und getreuer Knecht!“ rief dieser dem Eintretenden heiter entgegen. „Treten Sie gefälligst näher, Freund, und seien Sie mir herzlich wieder willkommen in meinen

vier Pfählen. Wie ist es Ihnen auf Ihren Irrfahrten ergangen?"

"Charman, in Onkel Sigismund habe ich einen der besten, liebendwerthesten Menschen gefunden. Doch erlauben Sie mir wohl, mich zuvörderst meiner Schätze zu entledigen. Hier die Rechnung des Breslauer Bankiers, hier die der hiesigen Centralbank, wo ich nach Ihrem Wunsch die Papiere wieder veräußert, und hier" — Grieben entledigte sich seines Portets Notizen und mehrerer Geldrollen — belieben Sie gefälligst nachzusehen."

"Prächtig, vorzüglich! Dank, vielen Dank, bester der Freunde. So wäre ja Alles aufs Schönste geordnet. In Wildenbruch habe ich mit dem Generalbevollmächtigten des Grafen definitiv abgeschlossen und nun kann ich das Geld noch zur Post befördern; es ist mir das sehr lieb. — Sie sehen in mir Ihren lebenslänglichen Schuldner, Freund!"

"O, bitte, Freund, betrachten Sie den kleinen Dienst als eine geringe Abschlagszahlung auf die große Summe des Dankes, die ich Ihnen schulde, auch dann noch schulde, wenn Sie mich, warum ich bitte, um diese dreihundert Mark entlastet haben." Er legte den Betrag auf den Tisch.

"Et, ei, Freunden, Sie haben wohl Madams Wunderlampe aus Ihrer Reise gefunden, daß Sie so verschwenderisch mit Schätzen um sich streuen?"

"Das nicht, aber Onkel Sigismund hat mir einen so reichlichen Zuschuß bewilligt, und sogleich für ein halbes Jahr ausbezahlt, daß es unverantwortlich wäre; wollte ich Ihre gütige Rücksicht noch länger in Anspruch nehmen."

"Nun, so sei es, wenn auch nur um Ihr zartes Gewissen zu erleichtern."

"Aber Sie haben noch Geschäfte, erlauben Sie mir deshalb mich zu empfehlen. Ich habe Frau von Fries noch nicht besucht seit meiner Rückkunft."

"Bringen Sie mir meine Grüße, lieber Freund. Die Geschäfte werden mich, fürchte ich, so lange in Anspruch nehmen, daß ich auf das Vergnügen werde verzichten müssen, selbst diese angenehme Pflicht zu erfüllen."

Nachdem Grieben das Zimmer verlassen, warf der Bewohner desselben sich auf das Sopha. Der Ausdruck der Befriedigung lagerte sich auf seinem Gesicht. Er überzählte die Notizen und das Gold und steckte beides zu sich. „Achtzigtausend Mark und dazu die sechs-tausend, die mir der famose Spielabend im Hotel de Turquie eingetragen — es mag genug sein des gefährlichen Spiels; die geträumten Hunderttausende sind freilich in Rauch aufgegangen — möge Blitzstrich dafür in der Hölle braten! — Ich darf nicht säumen, mich von der schiefen Ebene zurückzuziehen, die ich betreten. Mit jeder Stunde wächst die Gefahr, daß die Fälschung in Breslau entdeckt wird und mir in Freund Grieben ein Verräther erwächst. Sicher finde ich ihn jetzt bei Helene; eilen auch wir dorthin — zum vorletzten Akt des Dramas, zu meinem letzten Auftreten, den Schluß-akt überlasse ich Grieben, dem jugendlichen Liebhaber, allein."

Nachdem er sorgfältig Toilette gemacht, begab er sich auf den Weg.

"Zürnen Sie mir noch, gnädige Frau?" fragte Grieben, während er Helene die Hand küßte.

Sie schüttelte lächelnd das lockige Köpfchen, aber ihr Lächeln schimmerte durch Thränen. „Nein, mein Freund — aber warum heult diese häßliche Förmlichkeit, warum nennen Sie mich nicht, wie bei unserer letzten Promenade: Helene?"

"Helene!" jubelte er und wollte stürmisch sie umfassen. „So zürnen Sie meiner Kühnheit nicht — ich darf hoffen?"

Sie entzog sich ihm durch eine leichte Wendung. „Was sollte mir Veranlassung zum Zorn geben?" erwiderte sie ernst aber ohne Härte, „ich weiß von nichts, ich darf nichts wissen, niemals, mein Freund, niemals!"

"Helene, welche Sprache! O, wie gern wollte ich dagegen Ihren Zorn ertragen, wenn ich könnte hoffen, Ihre Verzeihung zu erlangen. Aber daß ich Ihnen nichts, gar nichts bin, das ist grausam. — Helene!" Er wollte ihre Hand erfassen. Sie wich unter einem leisen Beben ihrer zarten Gestalt zurück, eine Thräne verdunkelte ihr Auge.

"Helene, was ist Ihnen?"

Sie blieb stumm, ein wehmüthiges Lächeln glitt über ihre Züge.

"Was ist Ihnen, Helene? wiederholte er dringender. „O, sprechen Sie, Ihr Schweigen tödtet mich."

"Nichts, mein Freund, nichts," antwortete sie, mühsam nach Fassung ringend. „Ein unerfahrenes Kind fand sein Glück und hielt es für ein Spielzeug

und behandelte es als ein Spielzeug, daß es zerbrach, das Glück."

"Helene!" rief er schmerzlich bewegt, „Sie sind unglücklich, und ich — ich wußte Nichts davon. — Gebieten Sie über mich, Helene, ich gehöre Ihnen mit Leib und Seele, — Helene, ich liebe Sie, ich bete Sie an!" er sank vor ihr nieder. —

Da klopfte es leise an der Thür. Grieben erhob sich rasch aus seiner knieenden Stellung und trat einen Schritt zurück. Helene war bemüht, die Spuren ihrer Thränen zu verwischen. Die Thür sprang auf, Niendorf trat mit einem verbindlichen Lächeln ein. Er hatte die Entreehür nur angelehnt gefunden, das Mädchen war nicht im Vorzimmer. Er schritt lautlos über den Teppich hinweg. Er hörte Griebens Stimme und lauschte. Ein höhnischer Zug spielte um seinen Mund. Er bückte sich und näherte sein Auge dem Schlüsselloch, er sah Grieben vor Helene knien. „Zur guten Stunde!" murmelte er und klopfte rasch.

"O, diese leidigen Geschäfte!" rief er seufzend, als er die Anwesenden begrüßte, indem er sich in einen Haubeck sinken ließ, „o meine Nerven! Ich bin erschöpft, und doch war mein Verlangen, Ihre schönen Augen zu sehen, Cousinen, so groß, daß ich ihm nicht widerstehen konnte. Ich fand das Vorzimmer geöffnet, Ihr Mädchen nicht anwesend, und so blieb mir nichts übrig, als unangemeldet einzutreten — Verzeihung, schöne Cousine!"

Helene fiel es schwer, ihre Bewirrung zu be-mästern. Sie benutzte daher den Vorwand, nach der Dienerin zu sehen, um sich aus dem Zimmer zu entfernen. Sobald sie den Rücken gekehrt, erhob sich Niendorf und trat dicht vor Grieben, seine Züge veränderten sich auffallend.

"Die Gegenwart der Dame allein," sprach er kalt, hat mich abgehalten, Sie zur Rechenschaft zu ziehen, — ich war Zeuge des vorangegangenen Auftritts. —"

"Ah, Sie haben gelauscht," brauste Grieben auf. „Gernach, junger Herr, der Zufall führte mich im geeigneten Augenblicke hierher, um mich zu überzeugen, daß Sie mein, Ihnen leider zu schnell geschenktes Vertrauen mißbrauchen — Sie sind ein Clender, mein Herr!"

"Herr, das fordert Genugthuung!"

"Sie sehen mich bereit, sie Ihnen zu gewähren, ich verlange darnach, und zwar auf der Stelle; ich wollte Sie beschimpfen, um Sie dazu zu zwingen — nach dem was ich gesehen, gehört, hat die Erde nicht mehr Raum für uns Beide, — Einer muß verschwinden! —"

"So wählen Sie die Waffen."

"Meine Cousine darf Nichts von dem erfahren, was zwischen uns vorgefallen, deshalb wähle ich das amerikanische Duell. Können wir — wen das Loos trifft, hat bis Morgen Mittag seinem Dasein ein Ende zu machen."

"Eingverstanden."

Niendorf griff in die Brusttasche und zog daraus ein Stück Papier. Er riß es in zwei Theile und reichte eines dem seinem Gegner. „Schreiben Sie Ihren Namen darauf," — sie schrieben Beide — „meine Cousine, die durch Sie beschimpft worden —"

"Mein Herr! brauste Grieben auf.

"Frau von Fries soll mit ihrer Hand entscheiden."

Niendorf nahm den von Grieben beschriebenen Zettel in Empfang.

(Fortsetzung folgt.)

### Allelei.

— Königliche Verordnung gegen Kleiderpracht. Die gegenwärtige Sucht der Dienstmädchen, ihren Frauen im Kleiderputz gleich zu kommen, hat schon vor 150 Jahren in der Weise grassirt, daß sie den zweiten König von Preußen, Fr. Wilhelm den I. veranlaßte, durch eine Cabinetsordre dagegen einzuschreiten. Nach Weglassung des langen Titels und des Schlusses lautet die betreffende Urkunde: Da Dato Berlin, den 6ten Novembris 1731. Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Erz-Cammerer und Churfürst u. s. w. Thun kund und sügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir mißfällig angewendet daß die Dienst-Mägde und ganz gemeinen Weibes-Leute, es seyn Christen oder Juden, sowohl in den Städten als auch auf dem platten Lande, seidene Camisöler, Röcke oder Läge gar häufig tragen, solches aber nicht allein dem Debit der dem ganzen Lande so ersprießlichen Woll-Manufacturen hinderlich, sondern auch den vorher bereits ergangenen Verordnungen, nach welchen sich ein jeder seinem Stande gemäß kleiden, und solches nicht

überschreiten soll, entgegen ist, überdem auch öfters daher zu allerhand Unordnungen und wohl gar zu sündlichem Leben Gelegenheit entsteht, indem vielleicht manche Dienstmagd und ganz gemeine Weibesperson, wenn sie von ihrem Lohn zu Anschaffung der seidenen Camisöler, Röcke und Läge das Erforderliche nicht erübrigen kann, durch unrechtmäßige und unerlaubte Mittel solches zu erlangen sucht: Also Wir der Nothdurft zu seyn erachtet, sochem Unwesen durch dieses Edikt zu steuern. Wir setzen, ordnen und wollen demnach hiermit, daß nach Verlauf sechs Monate nach Publication dieses Edikts, keine Dienst-Mägde und ganz gemeine Weibes-Leute, es seyn Christen oder Juden, ferner seidene Camisöler, Röcke oder Läge tragen, sondern wosern sich nach Ablauf solcher gesetzten Zeit dennoch welche damit betreffen lassen würden, denselben solche seidenen Kleidung öffentlich auf den Straßen abgenommen werden soll; als worüber jeden Orts Magistrat und Gerichts-Obrigkeit mit gehörigem Ernst und Nachdruck ohne die geringste Conniventz und Nachsicht zu halten ist. — Diese Verordnung wurde in Städten und Dörfern an öffentlichen Orten, besonders an Kirchthüren, Rathhäusern, Schenken u. s. w. angeschlagen und ist unterzeichnet von Fr. Wilhelm. Fr. W. v. Grumlow. Fr. v. Görne. A. v. Bierck. Fr. M. v. Diebahn. Fr. W. v. Hoppe. (Berl. Jtg.)

— Ein merkwürdiger Fall von Selbstentzündung ereignete sich vor einigen Jahren in England. Aus der Koffhaarmatrage eines Bettes verbreitete sich nemlich plötzlich ein penetranter Brandgeruch; rasch wurde die Matrage aufgeschnitten und dabei zunächst die Entdeckung gemacht, daß hier ein Betrug des Tapezierers vorlag, indem nur eine dünne Oberschichte von Koffhaaren sich zeigte, während der Rest der Einlage aus einem Gemengsel von grobgebrosenem Hanf und Schiffszwerg bestand — zwei Substanzen, die sich bekanntlich durch den bloßen Kontakt mit Oel und Fett schon entzünden können, im vorliegenden Falle aber, wie gar nicht bezweifelt werden darf, durch die Körperwärme des im Bette befindlichen Schlafers zur Entzündung gebracht worden waren. Unter ähnlichen Umständen entzündete sich neuerdings in Manchester ein Sopha, das gleichermäßen, wie die Untersuchung ergab, mit fettigen Wollabfällen gepolstert war. Nach der großen Feuersbrunst im Zollhaus zu Dublin im Jahr 1833 zerbrach sich die Untersuchungskommission tagelang den Kopf darüber, wie trotz aller Wachsamkeit und festen Bauart das Feuer hatte entstehen können. Und doch lag die Antwort nahe genug, denn gerade in dem Magazin, wo der Brand zuerst ausgebrochen war, hatte die Unkenntniß der Zollbeamten Talg, Korkrinde, Palmöl, Baum- und Schafwolle, Hanf und Tauwerk lunterbunt neben- und übereinander gestapelt — also lauter Gegenstände, die sich erfahrungsgemäß — namentlich beim Zusammentreffen möglicher Zufälligkeiten — gegenseitig entzünden können. Magazinverwalter, Güterbahnhofbeamte, Spediture u. dal. sollten dieß wissen, oder was noch mehr ist, sollten diesem Erfahrungssache gemäß handeln. Aber auch unsere Gewerbsleute und Hausfrauen dürften gebührende Notiz davon nehmen: sicherlich wären alsdann um so viel weniger Brandfälle zu registriren, bei denen es kurzweg heißt: „Entstehungsursache unbekannt."

— [Conservirung von Schuhwerk.] Wenn man neue Schuhe mit Nicinusöl einschmiert, so werden sie so weich wie hirschkleberne Handschuhe. Auch kann man dieselben dadurch wasserfest machen.

— Professor (zum Studenten): „Was ist Ihre erste und heiligste Pflicht, wenn Sie einen Prozeß übernehmen?"

Zurist: „Mir vor allem einen Vorichuß geben zu lassen."

— (Gefährlicher Rath.) Ein schöner, junger Mann kommt in die Wohnung eines der berühmtesten Advokaten New-Yorks und fragt ihn, wie er eine reiche Erbin einschätzen könne, ohne kraßbar zu sein. „I nun," sagte dieser nach einigem Nachdenken, „da giebt es bloß einen Weg: Sie müßten mit der bewußten Erbin ein Pferd besteigen und so entfliehen und dann sagen, das Pferd wäre mit Ihnen durchgegangen!" — Der junge Mann empfand sich dankend.

Am andern Morgen sieht der Advokat mit Schrecken, wie seine eigene Tochter auf die von ihm angegebene Weise mit dem schönen, jungen Mann durchbrennt.

— (Anzeigen aus Deutschen Zeitungen.) Ein Viehhändler benachrichtigt seine „Schweinestunden", daß er neue Zufuhren erhalten habe. — Ein Verein für Weibnachtsbescheidung spricht seinen Dank aus für 20 Paar Unterhosen, mit welchem viele heiße Thränen getrodnet wurden. — Die vielen Unzuträglichkeiten zu vermeiden, welche beim Aushängen der Wäsche auf dem Rathhausboden vorkommen, soll das Aushängen künftig nur dem Bürgermeister gestattet werden.

Frankfurter Gold-Cours vom 20. Mai 1878.

20-Frankenstücke . . . . . 16 „ 20-24 „  
Englische Sovereigns . . . . . 20 „ 32-37 „  
Holländische fl. 10-Stücke . . . . . 16 „ 65 „  
Russische Imperiales . . . . . 16 „ 66-71 „  
Ducaten . . . . . 9 „ 52-57 „  
Dollars in Gold . . . . . 4 „ 17-20 „



**Deschelbronn, Gerichtsbezirks Herrenberg. Liegenschafts-Verkauf.**  
 Aus der Schuldenmasse der Agathe Egeler, ledige Krämerin von hier, kommt zu Folge gemeinräthlichen Beschlusses die vorhandene Liegenschaft, bestehend in:  
 Gebäude:  
 Nro. 125.  
 50  m Ein zweistöckiges Wohnhaus unten im Dorf,  
 57  m Hofraum, jetzt Garten,  
 1 a 7  m mit vorgebautem Backofen im 2ten Stock (an Nro. 126 angebaut). In diesem Wohnhaus wurde bisher ein kaufmännisches Geschäft betrieben und befindet sich im untern Stock ein Boden und ein Speicher,  
 Anschlag 1400 M.  
 Markung Bondorf:  
 P. Nro. 1864.  
 10 a 10  m Acker im See, Anschlag 170 M.  
 am Dienstag den 11. Juni d. J., Mittags 11 Uhr,  
 auf dem hiesigen Rathhaus zum ersten Mal im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wozu die Liebhaber, Auswärtige mit Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.  
 Den 18. Mai 1878.  
 Verkaufs-Commissär  
 Amtsnotar Häberlen.

**Wildberg. Langholz - Verkauf.**  
 Die Stadtgemeinde verkauft nächsten Montag den 27. Mai, Vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathhause aus dem Stadtwald Gemeindsbarg 107 Stück tannenes Langholz mit 83,67 fm., 6 Stück Säglöde mit 5 fm.; aus dem Stadtwald Kengel 14 Stück mit 5,93 fm., 2 Säglöde mit 1,71 fm.  
 Das Holz kann auf Verlangen von dem Waldschützen vorgezeigt werden.  
 Den 21. Mai 1878.  
 Waldmeister Haarer.

**Hatterbach. Lang- und Klobholz-Verkauf.**  
 Am Mittwoch den 29. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden aus dem Gemeindewald Thun 170 Stück Langholz mit 236 fm., schöner Qualität, u. 120 Stück Säglöde mit 38 fm. verkauft, wozu Liebhaber auf das hiesige Rathhaus eingeladen werden.  
 Den 18. Mai 1878.  
 Gemeinderath.

**Ragold. Gefunden.**  
 Es wurde eine kurze Strecke vor hiesiger Stadt auf der neuen Stuttgarter Straße eine Taschenuhr mit Kette gefunden.  
 Etwaige Eigenthums-Ansprüche sind innerhalb 10 Tagen hier geltend zu machen, widrigenfalls die Uhr dem Finder zugetheilt würde.  
 Den 21. Mai 1878.  
 Stadtschultheißenamt.  
 Engel

**Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.**  
**Lebens-Versicherungs- & Ersparnis-Bank in Stuttgart.**  
 Der Rechenschaftsbericht pro 1877 ist erschienen. Das Rechnungs-Ergebnis ist wiederum günstig.  
 Versicherungsstand: 31,806 Policen mit A 123,933,230.  
 Die Fonds der Versicherungsbranche liegen von A 21,713,780 auf A 21,563,604.  
 Darunter Dividendenfonds . . . . . 1,931,864.  
 Ueberschuß des Jahres 1877 . . . . . 1,236,426.  
 Dividenden-Vertheilung im Jahre 1878 . . . 37% = 878,528.  
 Zu weiterem Beitritt laden ein, mit dem Bemerkten, daß aller Gewinn ungeschmälert den Versicherten zufließt, und jede Prämienzahlung Antheil am Gewinn hat,  
 die Agenten:  
 Ragold: Ferd. Pfeifer. Altenstaig: Stadtschultheiß Richter. Egenhausen: Schulmeister Ungerer. Freudenstadt: Georg Wagner. Freudenstadt: Schulmeister Hornberger. Herrenberg: Schullehrer Sattler. Horb: Hch. Haller. Pflanzgraben: Schulmeister Dielerle. Wildberg: Franz Jübler.

**Ragold. Bekanntmachung.**  
 Es ist schon öfter vorgekommen, daß von meinen Pflanzwagen, die vor dem Güterschuppen stehen, solche ungefragt abgeführt wurden. Ich erkläre deshalb, wenn ich solche nicht selbst gebrauche, daß ich für 1 Fuhr in die Stadt 1 M. und pro Tag 5 M. in Anrechnung bringe.  
 Güterbeförderer Welker.

**Ragold. Milchschweine**  
 7 Stück schöne halben-englische  
 verkauft nächsten Samstag den 25. d. M.  
 G. Koch, Stricker.

**Ragold. Welschkorn und Welschkornmehl, Kunstmehl**  
 Futtermehl und Kleie, sowie alle Sorten  
 sind immer in bester Qualität zu haben bei  
 Bäder Gänhle.

**Ragold. Guter Glarner Kräuter-Käse**  
 ist wieder eingetroffen bei  
 W. Hettler.

**Ragold. Kinderwagen,**  
 Gartensessel, Kindersessel, Stroh- u. Segrasbdden, Blumentische empfiehlt zu geneigter Abnahme zu den billigsten Preisen  
 Christian Raaf, Hirschstraße.  
 Zugleich empfehle ich alle einschlagende Artikel in  
**Korbwaren**  
 und sind den ganzen Sommer über schwarze Körbe in jeder Größe zu haben bei  
 Obigem.

**Schietingen. Ein Lehrling,**  
 der das Küblerhandwerk erlernen will, findet unter günstigen Bedingungen eine Stelle bei  
 Paul Gutekunst, Kübler.  
**Oberschwandorf. Lehrlings-Gesuch.**  
 Einen jungen, wohlgezogenen Menschen nimmt in die Lehre auf  
 Klogaud, Schlosser.

**Robrdorf. Guten Träubleswein und Träublesjaft**  
 hat zu verkaufen  
 Heinrich Dolmetsch.

**Ragold. Für feinere Bäckereien**  
 empfiehlt seine Mehlsorten  
**Nro. 0 & Nro. 1**  
 in prächtvoll schöner Ware, nebst seinen anderen Sorten, durchgängig alles reines Kernmehl, Welschkornmehl, Gries, Habermehl, sowie  
**Futtermehl und Kleie**  
 die Kunstmehlniederlage von  
**Louis Schnaith.**

**Ragold. 10 Stück halben-englische Milchschweine**  
 verkauft nächsten Samstag den 25. d. M., Vormittags 11 Uhr,  
 Carl Schötle.

**Ragold. Wohnungs-Veränderung und Empfehlung.**  
 Dem geehrten Publikum mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäft nunmehr in das frühere **Meßger Grüninger'sche Haus**, Bahnhofstraße, verlegt habe.  
 Indem ich auch auf diesem Plage um ein geneigtes Zutrauen bitte, bringe ich meine bekannten Artikel: Kappen, Hosenträger, Cravatten, Schlipse und Bandagen wiederholt in empfehlende Erinnerung.  
 E. Lindmaier, Kürschner und Secker.

**60 Bund Dinkelstroh**  
 verkauft  
 der Obige.

**Unterjettingen. Ein baumwollener Regenschirm,**  
 der zwischen Unterjettingen und Ragold gefunden wurde, kann gegen Ersatz der Einrückungsgebühr abgeholt werden bei  
 Steinhauer Niethammer.

**Ragold. Ledergerbstoff**  
 von **Schanwecker in Neutlingen** zum Wasserdichtmachen von Schuhen und Stiefeln ist in Gläsern zu 60 S zu haben in der  
 G. W. Kaiser'schen Buchhdlg.

**Ragold. 8 Stück halben-englische Milchschweine**  
 verkauft am Samstag den 25. Mai, Vormittags 11 Uhr,  
 Morzinweg, Oeser.

**Ragold. 200 Liter reinen weißen Wein**  
 kann noch abgeben; wer? sagt die  
 Redaktion.

**Ragold. 9 Stück halben-englische Milchschweine**  
 verkauft am Samstag den 25. Mai  
 Jakob Wagner, Bäder.

**Schulbücher**  
 in guten Einbänden zu haben bei  
 G. W. Kaiser.

**Sprechsaal.**  
 (Eingefendet.)  
 In der Gartenlaube Nro. 11 lese ich soeben eine kurze Biographie des ehemaligen amerik. Generalkonsul Joh. Jac. Sturz, ein Frankfurter Kind, der es sich nach dem Worte: Der Herrsche erbarmet sich seines Viehes, zur besonderen Aufgabe gemacht hatte, der Anwalt des Schlachtviehes zu sein; denn es schult ihn immer in die Seele, wenn er sah, wie rohe Schlächter die Kälber knebelten, sie wie leblose Ware auf den Karren schleuderten und während einer langen Fahrt arge Qualen erdulden ließen. Ebenso roh u. abscheulich fand er es, daß man das Schlachtvieh mit Hilfe klaffender und beißender Hunde durch die Straßen hieße. Gegen diese Thierquälereien setzte er nun seine ganze Kraft ein, um Abhilfe zu schaffen. Einsender dieses will zwar nicht behaupten, daß diese Uebelstände in gleicher Weise auch hier wahrnehmbar sind, aber sehen kann man es oft, daß in den frequentesten Straßen vor den Häusern Schweine und Kälber sogar durch noch unkundige Jungen mit großer Qual und Nothschrei geschlachtet werden. Auch kommt es die Nachtruhe groß störend häufig vor, daß Meßger mit mutwilligem Hundegebell durch die Straßen raffen. Ist da nicht auch ein Sturz da? Das Verbot des schnellen Fahrens, Knallens und Aufstellens von Fuhrwerken an und in den Straßen wird ohnehin gar nicht mehr beachtet. Man bestrafe die Uebertreter doch nur einmal und es wird gewiß Ordnung werden.

**Frucht-Preise.**  
 Tübingen, den 17. Mai 1878.

	M S	M S	M S
Dinkel . . . . .	8 02	7 85	7 68
Haber . . . . .	7 11	7 05	6 99
Widen . . . . .	—	10	—

Calw, den 18. Mai 1878.

Kernen . . . . .	12 20	12 13	12 —
Dinkel . . . . .	8 30	8 16	8 10
Haber . . . . .	7 30	7 21	7 10

**Gestorben:**  
 Den 21. Mai: Christian, Kind des Joh. Gg. Schüle, Tagelöhners, 4 Monat 16 Tage alt. Beerd. den 23. Mai, Abends 4 Uhr.  
 Den 22. Mai: Gottlieb Blum, Flaschner, 74 Jahre alt. Beerd. den 24. Mai, Nachm. 2 Uhr.  
 Den 22. Mai: Maria Martha, Kind des Wagners Philipp Jakob Berstcher, 10 Monat alt. Beerd. den 24. Mai, Nachm. 1 Uhr.